

eines Instruments einen Hexensabbat von Tönen heraufbeschwor, dessen Ansturm eine neue Sensation hervorbrachte.

Ein kleines zierliches Negermädchen trat herein und begann, von Tisch zu Tisch schwebend, auf eine Art zu tanzen, daß unserm guten George das Blut zu Kopfe stieg. Die Negerkavaliere warfen dem Mädchen Dollars hin und stachelten es damit zu immer neuen Leistungen auf. Als die Kleine vor unserm Tisch tanzte, wurde George abwechselnd blaß und rot, und sein gutes Jungengesicht drückte alles andere als amerikanische Geistesgegenwart aus.

Die Indianerin lag, noch vom Whisky befeuert, ausgegossen in ihrem Sessel und sah unter den langen schwarzen Wimpern hervor mit rätselhaftem Ausdruck auf das Negermädchen.

Lola, blaß wie Schnee, lächelte mit dem tiefrot gefärbten Mund und beobachtete den in seiner Seelenruhe stark beeinträchtigten George. Auf einmal sagte sie: „George — Sie möchten mit dem Negermädchen tanzen?“ Aber George, obwohl Bohemien, war doch zu sehr amerikanischer Jüngling, um bei dem bloßen Gedanken an einen öffentlichen Tanz mit einem farbigen Mädchen nicht bis in die Haarwurzeln zu erröten.

Da stand Lola, die Verworfenne, auf und fragte den Präsidenten des Klubs geradeheraus: „Darf dieser Gentleman mit der farbigen Dame tanzen?“

Der Präsident streckte entsetzt abwehrend beide Hände gegen sie aus und verdrehte die Augen: „Unmöglich! Wenn es bekannt würde! Es wäre ein Unglück!“

Lola lächelte und wiegte sich in ihrer wundervollen Grazie zu den aufreizenden Klängen der Hawai-Musik. „Würden Sie es erlauben, wenn ich mit Ihnen tanzte?“

Der Präsident fuhr mit theatralisch erhobenen Händen zurück.

Fortsetzung auf Seite 1359



E. S. 1908